



Andreas Droese (l.) aus dem Vorstand der Sparkasse Wittgenstein und Heinz-Werner Herberz, 2. Vorsitzender des Vereins „Atempause“, begrüßten Susanne Bötzel alias Rosalore im Foyer der Sparkasse. Foto: hbl

„Es darf gelacht werden“

BAD BERLEBURG Susanne Bötzel ermunterte in der Sparkasse zum offenen Umgang mit Demenz

Der Verein „Atempause“ begrüßte 50 Zuhörer. – „Ich hole Menschen nicht da ab, wo sie sind, ich begegne ihnen dort.“

hbl ■ Anfangs ärgerte sich – nennen wir sie Natalie – noch darüber, dass sie schon zum dritten Mal an einem Tag ihren Schlüsselbund verlegt hatte. Jenen Schlüsselbund, den sie kurze Zeit später bereits zum dritten Mal wieder finden sollte. Zum dritten Mal am gleichen Ort. Auch ihre Familie ärgerte sich darüber, ärgerte sich auch über sie, denn sie war von der Situation genauso überfordert wie Natalie. Das ist jetzt über 20 Jahre her. Es sind auch Fälle wie diese, die die 54-jährige Hamburgerin Susanne Bötzel aus ihrer täglichen Praxis kennt: Menschen mit Demenz. Menschen bei denen – für ihr Umfeld erkennbar – die Gedächtnisleistung nachlässt. Schleichend erst, dann stärker zunehmend. Doch nicht nur die Gedächtnisleistung, auch andere kognitive Fähigkeiten lassen nach, teilweise bis hin zum Sprachverlust.

„Menschen mit Demenz werden wieder zu Kindern!“ Diesem oft gehörten Satz widerspricht die Norddeutsche vehement. „Sie werden in einem sehr übertragenen Sinne ein Stück weit kindlicher. Übertragen deshalb, weil viele Filter, die wir durch Konvention und Erziehung haben, bei ihnen nicht mehr vorhanden sind. Sie werden also direkter, ursprünglicher und emotionaler. Qualitäten, die wir nur mit Kindlichkeit assoziieren.“ Susanne Bötzel beschönigt nichts. Sie dramatisiert aber auch nichts. In ihrem Vortrag „Humor im Umgang mit Demenz – Lachfalten zu verschenken“, den sie am Freitag auf Einladung des Vereins „Atempause“ im Foyer der Sparkasse Wittgenstein in Bad Berleburg vor etwa 50 Besuchern hielt, zeigte sie Mittel, Wege und Mechanismen auf, wie Angehörige und Pflegende die Situation bewältigen und wie sie sie erträglicher gestalten können: Für sich und vor allem auch für den Betroffenen.

Sie weiß, wovon sie spricht, hat das, was sie vorstellt, wovon sie erzählt, selbst hunderte Male erfolgreich angewandt. Sie

kennt die Belastung, die Angehörige erfahren, wenn sich ein Mensch sukzessive in eine eigene Welt zurückzieht. In eine Welt, zu der Andere nur sehr begrenzt Zugang haben. Für Außenstehende mag dies eine Fantasiewelt sein. Für die, die in ihr leben, ist sie die einzig reale.

„Meine Aufgabe ist es nicht, sie aus der Fantasiewelt herauszuholen, sondern in ihrer realen Welt Zutritt zu erhalten. Ich hole Menschen nicht da ab, wo sie sind, ich begegne ihnen dort.“ Sie kann den Patienten dort begegnen, weil sie sie ernst nimmt, sich auf deren Umstände einlässt und deren Welt als die reale akzeptiert. Sie stellt Fragen, stellt aber nicht infrage.

„Ehrliche Neugierde“ nennt sie das und lächelt: „Menschen mit Demenz sind ja auch unglaublich neugierig und auch deutlich emotionaler als wir: Wenn wir sie also emotional und nicht gefühlsduselig ansprechen, wenn wir unsere Neugier zeigen und an ihre appellieren, dann kommt eine Kommunikation in Gang, an der alle Freude haben, und die bereichernd ist.“ Sie spricht von Kommunikation, nicht von Gesprächen, denn der durchschnittliche Erwachsene kommuniziert nur zu knapp 17 Prozent verbal. Bei Menschen mit Demenz ist es zuweilen noch deutlich weniger. „dafür nehmen sie Stimmungen deutlich sensibler und schneller wahr als wir, reagieren auf jede Form von Zuwendung unmittelbarer, unverstellter.“ Ein Lächeln hier, eine Berührung dort macht da einen großen Unterschied: Sie sieht wie ein Mensch nicht aus seiner Hülle herauskommt, sondern jemandem Zugang zu ihr gewährt.

Doch manchmal muss sich Susanne Bötzel zurückziehen. Immer dann, wenn sie nicht mehr weiter kommt oder wenn ein Patient die Aufmerksamkeit eines anderen bedarf. Diese Andere ist „Rosalore“, ausgebildete Clownin und spezialisiert auf den Umgang mit Menschen mit Demenz. Sie bespaßt niemandem, sondern begegnet Menschen mit Ernsthaftigkeit und Humor. Im bürgerlichen Leben heißt sie Susanne Bötzel, hat mit ihr aber kaum etwas gemein. Wo Susanne eine Person aus Fleisch und Blut ist, ist Rosalore, gekleidet in Schweinchenrosa, eine Projektionsfläche. Die Patienten sehen in ihr, was immer sie in ihr sehen wollen: Die Tochter, den Jugendschwarm, die Enkelin. Doch diese Projek-

tionsfläche interagiert, wird zu dem, was andere in ihr sehen und füllt diese ihr zugewiesene Rolle mit Leben aus. So fragt dann die „Enkelin“ die „Oma“, wie das denn war, als sie noch klein war, der „Jugendschwarm“ möchte wissen, warum gerade sie seine Aufmerksamkeit auf sich zog – aus jeder Antwort ergeben sich neue Fragen und aus beidem ergeben sich zuweilen komische Situationen.

„Es darf gelacht werden“ kommentiert Susanne Bötzel Rosalores Arbeit. Humor habe nicht nur eine wichtige Ventilfunktion, die die Situation für alle einfacher mache. Es habe auch einen positiven Einfluss auf das körperliche und seelische Wohlbefinden. „Vor allem aber kann durch Humor und gemeinsames Lachen eine ganz neue Beziehungsebene aufgebaut werden. Man lacht miteinander, manchmal auch übereinander, und oft auch über Demenz – Humor enttabuisiert, befreit und verbindet.“ Eine Einschätzung, die auch die anwesenden Mitglieder des Vereins „Atempause“ bestätigten: Durch Humor erfahre man, welche tolle gemeinsame Zeit man miteinander habe „bei aller Belastung, aber dieser Umgang miteinander ist bereichernd.“

Doch warum tritt Susanne Bötzel den Patienten sowohl als sie selbst als auch als Rosalore gegenüber? Könnten beide Funktionen nicht in einer Person zusammengeführt werden? „Nein, das sind zwei Personen, die die Menschen auch auf unterschiedlichen Ebenen ansprechen können. Das eine bin Ich, das andere ist Rosalore. Sie ist weder meinen Gedanken noch Empfindungen noch gängigen Konventionen unterworfen, sie ist etwas, was ich nicht bin und auch nicht sein will: Eine interagierende Projektionsfläche. Sie mag Charakter haben, hat aber keine eigene Persönlichkeit: Sie ist, was die Menschen in ihr sehen wollen.“ Susanne Bötzel ist Rosalore, aber Rosalore ist eine andere.

Natalie ist noch immer ganz sie selbst, nur dass das Selbst heute ein anderes ist. Für ihre Familie hat sie mit dem Menschen, den sie kannten, nicht mehr viel gemein. Sie ist lediglich eine Frau gleichen Namens. Ein Mensch, mit dem sie immer mehr Erfahrungen und immer weniger Erinnerungen teilen. Heute lachen sie darüber. Und Natalie, in ihrer eigenen Welt, in der alles in Ordnung ist, lacht mit ihnen.